

Das außergewöhnliche Leben des Joseph Conrad

© Manfred Kramesberger

Mitte des 19. Jahrhunderts war Polen ein besetztes und geteiltes Land. Nach der ersten polnischen Teilung im Jahr 1772 war Polen unter Preußen, Österreich und Russland aufgeteilt worden. Preußen hatte die westlichen und einige nordpolnische Gebiete erhalten, Österreich die südlichen Gegenden (inklusive Krakau und Lemberg). Russland schließlich hatte die Gebiete östlich der Flüsse Dnjepr und Düna erhalten. Die stolzen Polen versuchten daraufhin, politische Reformbestrebungen durchzusetzen, 1792 hatten die Russen das Land wieder besetzt, woraufhin es im darauffolgenden Jahr zur 2. polnischen Teilung gekommen war. In den Jahren 1830/31 versuchte das polnische Volk unter Führung des Adels einen neuerlichen Aufstand, der jedoch scheiterte. 33 Jahre später folgte der nächste Versuch, die Besatzer zu vertreiben. Auch dieser Aufstand wurde niedergeschlagen und resultierte in der Verbannung zahlreicher Polen, die an den Aufständen aktiv oder planend mitgewirkt hatten.

Unter den Verbannten befand sich auch der Vater Joseph Conrad's, Apollo Korzeniowski (geb. am 21. Februar 1820 in Honoratka). Apollo Korzeniowski war ein sensibler, gelehrter Mann und ein glühender Patriot. Er hatte in St. Petersburg Orientalismus, Sprachen und Literatur studiert. Die Familie der Korzeniowski's stammte aus einem alten polnischen Adelsgeschlecht, das den 'roten' Falken zugerechnet wurde. Die 'Roten' sahen die Zukunft Polens nur durch einen offenen Aufstand gegen die Russen gerettet. Es ging ihnen nicht mehr um Verhandlungen, sondern um Kampf gegen die Besatzung. Am anderen Ende des Spektrums polnischer Patrioten standen die 'weißen' Tauben. Diese setzten alles daran, nur ja keine militärische Auseinandersetzung zu riskieren, da sie von der Überlegenheit des russischen Militärs überzeugt waren. Sie setzten vielmehr auf Verhandlungstaktik und auf eine Intensivierung der Beziehungen zu Westeuropa. Die Befreiung Polens war auch ihnen heilig wie den konkurrierenden 'Roten'.

Zur Gruppe der 'Weißen' gehörte die Familie Bobrowski, ebenfalls eine Familie alten polnischen Landadels. Apollo Korzeniowski hatte für lange Jahre um Eva Bobrowska (geb. 1831) geworben. Speziell Eva's Vater war gegen diese Verbindung, weil er glaubte, die Vermählung mit einem 'Roten' (der nach allgemeiner Meinung auch keinen 'richtigen Beruf' ausübte) würde seiner Tochter kein Glück bringen. Es sollte sich herausstellen, dass er damit recht behalten würde. Apollo Korzeniowski war ursprünglich Gutsverwalter, hatte für diesen Beruf jedoch keine sehr glückliche Hand. Seine Liebe gehörte der Literatur, den Sprachen und seinem Volk. Er machte sich auch einen Namen als Übersetzer von Werken Flaubert's, Hugo's, Alfred de Vigny's, aber auch von Shakespeare-Stücken. Joseph Conrad erinnerte sich später, dass er durch die literarischen Ambitionen seines Vaters in frühester Kindheit mit Literatur vertraut geworden war. Im Alter von 10 Jahren hatte er etliche der von seinem Vater verfassten Übersetzungen gelesen. Bereits ein Schritt auf dem Weg zur Literatur, zum Beruf Schriftsteller? In seiner Autobiographie 'A Personal Record' (Über mich selbst) sagt er:

'At ten years of age I had read much of Victor Hugo and other romantics. I had read in Polish and in French, history, voyages, novels; I knew "Gil Blas" and "Don Quixote" in

abridged editions; I had read in early boyhood Polish poets and some French poets, but I cannot say what I read on the evening before I began to write myself. I believe it was a novel, and it is quite possible that it was one of Anthony Trollope's novels. '

Neben Übersetzungen verfasste Apollo Korzeniowski auch eigene Werke, politische Artikel, Erzählungen und Gedichte. 1854 verfasste er das Drama 'Comedy' (das 1952, also beinahe 100 Jahre später, uraufgeführt wurde) und 1858 das Stück 'For a Pretty Penny'. Eines seiner Gedichte spricht seine politische Überzeugung deutlich aus:

*'May cowards tremble at lofty waves,
To you they bring good fortune.
You know the hidden reefs,
And are familiar with the tempests.'*

Apollo Korzeniowski und Eva Bobrowska heirateten schließlich am 10. Mai 1856. Einziges Kind des Paares war **Józef Theodor Konrad Nalecz Korzeniowski**, der am 3. Dezember 1857 in Berdyczew zur Welt kam und der sich später als Schriftsteller Joseph Conrad nannte. 1857: Das war auch das Jahr, in dem es die ersten öffentlichen Bibliotheken in England und Deutschland gab und das Jahr, in dem Flaubert seine ‚Madame Bovary‘ publizierte. Wenn man heute die Stadt Berdyczew in Polen sucht, so sucht man vergebens. Die Stadt gehört zur Ukraine, liegt etwa 150 km westlich von Kiew und heißt jetzt 'Berdychiv'. Ein Gedicht Apollo's zur Geburt seines Sohnes zeugt von der patriotischen Seele des Mannes, der seinem Sohn keine Heimat im dem Sinne anbieten konnte, was er wohl unter Heimat verstand:

*'Baby son, tell yourself
You are without land, without love,
Without country, without people,
While Poland - your Mother is in her grave.'*

Conrad beschrieb seinen Vater durchaus liebevoll, aber auch kritisch. In seinem autobiographischen Buch 'Über mich selbst' etwa sagt er:

'Mein Vater war ebensowenig revolutionär gesonnen wie die anderen Männer, die mit den Vorbereitungen der Bewegung von 1863 befasst waren, - revolutionär in dem Sinne, dass er eine gesellschaftliche oder politische Daseinsordnung zu untergraben trachtete. Er war ganz einfach ein Patriot, wenn man unter Patriot einen Menschen versteht, der an die geistige Natur eines nationalen Daseins glaubt und es nicht ertragen kann, diesen Geist versklavt zu sehen', und in einem Brief heißt es:

(mein Vater hatte ...) 'ein träumerisches und exaltes Temperament, düster und mit scharfer Ironie begabt, dabei von einem starken religiösen Gefühl getragen, das nach dem Verlust seiner Frau in einen mit Verzweiflung gepaarten Mystizismus abglitt'.

Es scheint also, als würde Konrad - zumindest später - seinen Vater auch als träumenden Menschen erkannt haben, der mit der Realität nicht immer umzugehen wusste. Sein späterer Vormund Tadeusz Bobrowski, der ältere Bruder seiner Mutter, scheint ihm mit seiner pragmatischen, disziplinierten Art durchaus mehr im Leben gefestigt erschienen sein. Dieser Widerspruch zwischen den Temperamenten blieb Conrad sein Leben lang erhalten. Er war sich bewusst, dass es erforderlich war und sein würde, 'mit beiden Beinen im Leben zu stehen', aber die Liebe zur Flucht in die Träumerei war das Blut seines Vaters, das er ebensowenig verleugnen konnte und wollte wie die liebende Fürsorge seiner Mutter.

Das Verhältnis zu seiner Mutter ist wesentlich einfacher zu beschreiben: Er liebte sie, ohne Einschränkungen. Er liebte sie, wie jedes Kleinkind seine Mutter liebt: besitzergreifend, Schutz und Wärme suchend. Vermutlich ist die Erinnerung des gereiften Joseph Conrad an sie vom frühen Tod seiner Mutter beeinflusst. Man muss aber dennoch erwähnen, dass sie eine überaus liebevolle und mitfühlende Person gewesen sein muss. Nach der Hochzeit mit Apollo stellte sie sich voll hinter ihren Mann und hielt ihm auch in den schlimmsten Zeiten stets die Treue, war eine fürsorgliche Mutter und Patriotin. Über seine Mutter finden sich in 'Über mich selbst' auch folgende Zeilen:

,Ich sehe unter ihnen meine Mutter, eine vertrautere Gestalt, im schwarzen Gewand der Nationaltrauer, das sie den scharfen Polizeivorschriften zum Trotze trug. Aus jener Zeit ist mir auch die Ehrfurcht vor ihrem geheimnisvollen Ernst geblieben, der allerdings keineswegs ohne Lächeln war. Denn auch ihres Lächelns erinnere ich mich. Damals war sie jung, gewiß noch keine dreißig Jahre alt. Vier Jahre später starb sie in der Verbannung.'

Und auch (er lässt hier seinen Onkel berichten):

'Your mother - of far greater beauty, exceptionally distinguished in person, manner, and intellect - had a less easy disposition. Being more brilliantly gifted, she also expected more from life. At that trying time especially, we were greatly concerned about her state. Suffering in her health from the shock of her father's death (she was alone in the house with him when he died suddenly), she was torn by the inward struggle between her love for the man whom she was to marry in the end and her knowledge of her dead father's declared objection to that match. Unable to bring herself to disregard that cherished memory and that judgment she had always respected and trusted, and, on the other hand, feeling the impossibility to resist a sentiment so deep and so true, she could not have been expected to preserve her mental and moral balance. At war with herself, she could not give to others that feeling of peace which was not her own. It was only later, when united at last with the man of her choice, that she developed those uncommon gifts of mind and heart which compelled the respect and admiration even of our foes. Meeting with calm fortitude the cruel trials of a life reflecting all the national and social misfortunes of the community, she realized the highest conceptions of duty as a wife, a mother, and a patriot, sharing the exile of her husband and representing nobly the ideal of Polish womanhood.'

1859 hatte die Familie ihr gesamtes Vermögen verloren und war nach Zytomierz gezogen. Apollo arbeitete dort als Sekretär bei einem Buchverlag. Als Apollo 1859 von Bewegungen in Warschau erfuhr, die Polen endgültig vom russischen Diktat befreien sollten, reiste er im Mai 1861 dort hin. Seine Frau und der kleine Konrad folgten ihm im Oktober 1861. Eine Wohnung in der Nowy Swiat wurde gefunden. Manche Geheimkonferenzen der 'Roten' fanden im Haus der Korzeniowski's statt. Diese Vorbereitungen führten schließlich zum Aufstand von 1863. Den Aufstand selbst sollte die Familie Korzeniowski nicht mehr in Freiheit erleben.

Bereits am 21. Oktober 1861 wurde Apollo Korzeniowski verhaftet und im berüchtigten Pavillon 10 des Gefängnisses von Warschau arrestiert. Am 9. Mai 1862 fand schließlich die Gerichtsverhandlung statt. Apollo wurde wegen Gründung von und Zugehörigkeit zu einer verbotenen Organisation zur Verbannung nach Nordrussland verurteilt. Seine Frau Eva wurde der Mitgliedschaft für schuldig befunden und ebenfalls verbannt. Die Verbannung war zwar ursprünglich nach Perm im Ural ausgesprochen worden, wurde jedoch auf Vologda (mehrere hundert Kilometer nördlich Moskaus) abgeändert. Am 12. Juni 1862 traf die Familie Korzeniowski schließlich im russischen Vologda, einem Ort mit äußerst ungesundem Klima, ein. Der fünfjährige Konrad war auf der Reise schwer erkrankt, erholte sich aber wieder.

Nicht so seine Mutter. Aus Gesundheitsgründen wurde der Familie Anfang 1863 ein

Umzug nach Tschernigow im nordöstlichen Teil der Ukraine gestattet. Im August 1863 erhielt Eva Korzeniowska von den Behörden die Erlaubnis, gemeinsam mit ihrem Sohn einen dreimonatigen Besuch bei ihrer Familie in Nowochwastow anzutreten. Doch auch dieser Aufenthalt sollte ihre bereits stark angeschlagene Gesundheit nicht mehr herstellen. Die Mutter Konrad's starb am 18. April 1865 nach langer Krankheit in Tschernigow an Tuberkulose. Konrad war beim Tod seiner Mutter sieben Jahre alt.

Doch auch sein Vater laborierte immer deutlicher an gesundheitlichen Problemen. Der kleine Konrad verlebte den Mai 1866 wieder bei seinen Verwandten in Nowochwastow. Er erkrankte im Sommer desselben Jahres und wurde im Oktober zur Behandlung nach Kiew geschickt. Von dort wurde er neuerlich zu seinem Onkel Tadeusz Bobrowski gebracht, während sein Vater - gesundheitlich bereits schwer angeschlagen - im Exil verblieb.

Im Sommer 1867, also im Alter von knapp zehn Jahren, dürfte der junge Konrad zum ersten Mal die See gesehen haben. Gemeinsam mit seinem Onkel Tadeusz verbrachte er einige Wochen in Odessa am Schwarzen Meer. Im Januar 1868 wurde Apollo Korzeniowski wegen massiver gesundheitlicher Probleme endlich aus der Verbannung entlassen. Gemeinsam mit seinem Sohn verließ er Russland. Im September dieses Jahres wurde Apollo Korzeniowski in einer Klinik in Topolnica behandelt. Die Behandlung brachte jedoch keine wirkliche Verbesserung seines Gesundheitszustandes. Später gingen sie zuerst nach Lemberg, dann nach Krakau. Im Februar 1869 trafen sie dort ein. Eine Wohnung fanden sie in Poselska Nr. 6. Wiederum engagierte sich Apollo politisch, diesmal beim Aufbau einer patriotischen Zeitung.

Die Gesundheit seines Vaters ließ sich nicht mehr herstellen. Nach einer langen, quälenden Krankheit starb Apollo am 23. Mai 1869 im Alter von 49 Jahren, wie seine Frau Eva, an Tuberkulose. Mit elf Jahren war Konrad zum Waisen geworden.

Die erste Person, die sich nach dem Tod des Vaters um den Buben kümmerte, war Stefan Buszczyński, ein Freund seines Vaters.

Später nahm sich die Großmutter Teofila Bobrowska seiner an. Sie war im Sommer 1870 nach Krakau gekommen, um Konrad beizustehen. Zum Vormund und Mentor Konrad's sollte aber sein Onkel Tadeusz Bobrowski werden, der von nun an sowohl für dessen Erziehung als auch für seine finanzielle Absicherung sorgte. Die finanziellen, aber auch persönlichen, unterstützenden und wohlwollenden Zuwendungen seines Onkels sollten ihn für lange Jahre begleiten und ihm aus so mancher Misere helfen, in die der Heranwachsende, aber auch der bereits Erwachsene geraten würde. Sein Onkel blieb bis zu seinem Tod im Jahre 1894 ein zweiter Vater für ihn. Joseph Conrad sollte später über ihn schreiben:

„... ein Mann von Charakterstärke und ungewöhnlichen geistigen Gaben; seiner Sorge, Hingabe und seinem Einfluss verdanke ich die guten Eigenschaften, die ich vielleicht besitze ...“

Konrad war in dieser Zeit oft krank. Er galt als schwieriges Kind. Seine schulische Ausbildung bekam er zuerst in einem Internat in Krakau, bis er 1873 nach Lemberg geschickt wurde und abermals ein Internat besuchte. Bei seinen Mitschülern und auch bei den Lehrern war er in dieser Zeit nicht unbedingt beliebt. Er war am Schulunterricht nur mäßig interessiert, pöbelte sowohl Lehrer wie Klassenkameraden an, beteuerte immer wieder, dass er ohnedies einmal ein großer Schriftsteller werden würde und benahm sich durchweg rüpelhaft. Nur am Geographie-Unterricht fand Konrad Gefallen. Ganz besonders die weißen Flecken auf der Karte Afrika's hatten es ihm angetan und er verbrachte viele Stunden vor einem Globus, mit seinem Finger die fernen Kontinente abtastend.

In dieser Zeit entwickelte sich auch erstmals sein Wunsch, Seemann zu werden. Er träumte nicht nur von fernen Ländern, sondern vor allem auch von der See und von

Schiffen. Sein Onkel Tadeusz, dem diese Pläne seines Mündels so gar nicht recht waren, versuchte, ihn auf andere Gedanken zu bringen und schickte ihn gemeinsam mit einem Medizinstudenten namens Adam Pulman, der Konrad in Krakau unterrichtet hatte, in die Schweiz. Konrad und Adam Pulman bereisten die Schweiz im Sommer 1873. Der gewünschte Erfolg, nämlich eine Abkehr von seinen Seemanns-Plänen, stellte sich jedoch nicht ein. Die Familie des jungen Konrad reagierte überaus ablehnend und heftig gegen diese ‚Hirngespinnste‘. Die Pläne riefen *‚eine Unmasse von Vorwürfen, Empörung, mitleidigem Staunen, bitterer Ironie und schlichtem Hohn hervor ...‘*

(aus: ‚Über mich selbst‘)

Konrad war knapp 17 Jahre alt, als seine Familie und vor allem Tadeusz Bobrowski seinem Drängen schließlich nachgaben. Sein Onkel setzte eine jährliche Unterstützung von 600 Rubel für seinen Neffen fest und am 13. Oktober 1874 verließ Konrad das heimatische Polen mit Ziel Marseille. Er bestieg den Zug in Krakau und reiste über Wien nach Frankreich. Zu diesem Zeitpunkt konnte er nicht ahnen, dass er seine Heimat nur drei Mal für kurze Besuche wiedersehen würde. Das Abenteuer lockte.

Conrad (wir wollen ihn ab jetzt Conrad mit C nennen; seine Kindheit als kleiner Konrad lag hinter ihm) hatte in Polen nicht wirklich etwas zurückgelassen, das ihm erhaltenswert erschien. Wohl war sein Verhältnis zu seinem Onkel Tadeusz sowie zu seiner Großmutter Teofila Bobrowska und zu anderen Verwandten vertraut und gut, andererseits hatte er keine richtige Familie mehr, kaum Freunde, eine Schule, die ihn wenig bis gar nicht interessierte und überdies lag die Einberufung zum russischen Militär in der Luft.

Er erreichte Marseille also als junger, völlig freier Mensch, und ohne Lasten. Manche Leute meinten zwar, man könne behaupten, er habe sein Land im Stich gelassen. Nur, sein Land gab es eigentlich gar nicht. Es war eine russische Kolonie gewesen, wenn man so will, die er verlassen hatte. Er war nur seinen eigenen Weg gegangen, und dieser Weg hatte ihn eben nach Südfrankreich geführt. Etliche Kritiker glauben auch zu wissen, die Tatsache, dass viele von Conrad's späteren Werken sich mit Verrat, Treue und Schuld beschäftigen, sei ein Beweis dafür, dass er selbst dem Verlassen seines Heimatlandes einen ähnlichen Rang zuordnete. Dem kann zwar nicht hundertprozentig widersprochen werden, es ist aber auch nicht sehr wahrscheinlich.

Die Themen von Verrat und Treue sind sicherlich ebenso äußerst schwerwiegende Faktoren, wenn es um das Leben auf See geht - Conrad's neuem Leben - und dem Leben, das er für die nächsten zwanzig Jahre führen sollte. Auf See ist das Sich-Verlassen-Können auf den anderen ein zentraler Punkt, ohne den es vermutlich keine funktionierende Seefahrt gäbe. Viel mehr noch als an Land ist man dem anderen direkt - und auch körperlich sehr nahe - ausgeliefert und das Verhalten des Kameraden ist ein entscheidender Punkt im Funktionieren des seemännischen Betriebes. Nicht wenige ursprünglich von der Seefahrt begeisterte junge Leute hatten nach kurzer Zeit die Nase voll davon, nicht etwa wegen Wind und Wellen, sondern wegen dem (bisweilen) treulosen oder schuldhaften Verhalten ihrer Kameraden. Conrad fand hier wohl ein reiches Repertoire an Verhaltensmustern, das er in seinen Büchern einbringen konnte. Wie auch immer. In seiner Autobiographie 'Über mich selbst' schrieb er:

‘... Ach ! Ich bin der Überzeugung, dass es Männer von fleckenloser Rechtschaffenheit gibt, die bereit sind, verachtungsvoll das Wort Fahnenflucht zu murmeln. So kann einem der Geschmack an unschuldigen Abenteuern verdorben werden ... der Vorwurf der Treulosigkeit sollte niemals leichtfertig erhoben werden ...‘

Tadeusz Bobrowski hatte Conrad freilich nicht gänzlich schutzlos in die Fremde entlassen. Er hatte vorher in eiligen Depeschen Kontakt mit der französischen Marine in Marseille aufgenommen und um wohlwollende Aufnahme seines Schützlings gebeten. So hatte Conrad zumindest eine erste Anlaufstelle, ein erstes Ziel. Die Tatsache, dass er bereits

leidlich gut Französisch sprach, half ihm ebenfalls.

Der erste Freund in Frankreich begegnete ihm in Gestalt des Lotsen Baptistin Solary. Auf dessen Schiff schnupperte er erstmals richtige Seeluft, obgleich die Fahrten naturgemäß den kurzen Fahrten eines Lotsen zwischen Reede und Hafen entsprachen. Dennoch scheint Conrad diese ersten Wochen in Marseille durchaus genossen zu haben. Auch seine Aufenthalte in den charmanten Cafés und Bistros einer südlichen Stadt schienen ganz nach seinem Geschmack zu verlaufen, was etliche eilige Sonderzahlungen seines Onkels belegen. Conrad's Lieblingsplatz war das 'Café de l'Univers' von Monsieur Boyer, in dem viele Maler und Literaten verkehrten.

Er lernte den Bankier und Reeder Delestang und dessen Frau kennen, auf deren Droschke er gelegentlich auf der Kutscherbank mitfahren durfte. (die monatlichen Zahlungen seines Onkels liefen über die Delestang-Bank). Über ihn schrieb er später:

'Her husband (as I sat facing them both), with his thin, bony nose and a perfectly bloodless, narrow physiognomy clamped together, as it were, by short, formal side whiskers, had nothing of Sir Leicester Dedlock's "grand air" and courtly solemnity. He belonged to the haute bourgeoisie only, and was a banker, with whom a modest credit had been opened for my needs. He was such an arden - no, such a frozen-up, mummified Royalist that he used in current conversation turns of speech contemporary, I should say, with the good Henri Quatre; and when talking of money matters, reckoned not in francs, like the common, godless herd of post-Revolutionary Frenchmen, but in obsolete and forgotten ecus - ecus of all money units in the world!'

Seine erste wirkliche Seereise machte er schließlich als Passagier auf dem Schiff 'Mont Blanc'. Das Schiff verließ am 15. Dezember 1874 den Hafen von Marseille. Das Ziel: Martinique. Zum ersten Male reiste Conrad in eine jener Gegenden, die er auf dem Schul-Globus in Lemberg so eingehend betrachtet hatte. Die 'Mont Blanc' kehrte am 23. Mai des nächsten Jahres nach Marseille zurück, aber bereits einen Monat später fand sich Conrad erneut an Bord der 'Mont Blanc' ein, diesmal als Leichtmatrose und mit dem Ziel Haiti. Am Tag vor dem Heiligen Abend kehrte das Schiff nach Le Havre zurück.

Weitere Fahrten, immer wieder von längeren Landaufenthalten in Marseille unterbrochen, folgten. So etwa eine Fahrt als Steward auf der 'Saint Antoine' nach Haiti, Martinique, Kolumbien und (möglicherweise) Venezuela. Auf diesem Schiff traf er auch Dominic Cervoni, der ihm später in mehreren Werken als Vorbild für die Gestaltung Jean Peyrol's (Der Freibeuter), Attilio Pieschi's (Spannung) und Nostromo's diente. Mitte Februar 1877 kehrte er schließlich aus der Karibik wieder nach Marseille zurück.

Die nächste wirklich außergewöhnliche Zeit im Leben Conrad's war seine Zeit als Waffenschmuggler. Über die genauen Ursachen und Hintergründe ist leider recht wenig bekannt. Vieles von dem, was zu berichten ist, stützt sich zum Teil auf die eigenen Aussagen Conrad's und auch auf die Briefe und Berichte seines Onkels, der ihm auch in dieser Zeit die Treue nicht versagte.

Laut Conrad's eigenen Worten hatte er sich 1878 - gemeinsam mit einigen Gleichgesinnten - als Waffenschmuggler für Don Carlos, einem der Männer, die Anspruch auf den spanischen Thron erhoben, betätigt. Auch in seinem Werk 'Der goldene Pfeil' ('The Arrow of Gold') schildert er die Fahrten der 'Tremolino' von Frankreich an die Costa Brava zu den Carlisten, den Verrat, den Hinterhalt und das grausame Ende von Kamerad und Schiff, das vor der spanischen Küste versenkt werden musste. Conrad hatte sich zur Tarnung seiner wirklichen Aktivitäten sogar auf der Crew-Liste der 'Saint Antoine' auf einer weiteren Fahrt in die Karibik eingetragen.

Wesentlich weniger romantisch klingt die Schilderung Tadeusz Bobrowski's, der von Richard Fecht, einem deutschen Freund Conrad's, telegrafisch darüber informiert worden war, dass sein Schützling 'schwer verletzt' sei. In einem Gespräch Fecht's mit Tadeusz

sagte dieser über Conrad:

„I think your nephew experienced a ... deep feeling ... if you get my drift ... Liebe, eine große, wahre Liebe ... gnädiger Herr“

Tadeusz reiste unverzüglich nach Marseille, um dort zu entdecken, dass Conrad offenbar sein gesamtes Geld in einer Schmuggelaffäre aufs Spiel gesetzt und verloren hatte. Darüberhinaus schien er bei dubiosen Geldgebern auch noch Schulden aufgenommen zu haben (manche Berichte gehen allerdings davon aus, dass Fecht ihm Geld geborgt hatte). Die Versuche, beim Glücksspiel in Monte Carlo das verlorene Geld wieder zurückzuerhalten, waren ebenfalls gescheitert. Zurück in Marseille, ohne Geld und in banger Erwartung seines Gläubigers, dürfte er sich mit einer Pistole in die Brust geschossen haben. Die Kugel durchschlug seinen Körper offenbar glatt, ging knapp am Herzen vorbei, verletzte jedoch kein wichtiges Organ.

Eine andere Version berichtet von einem Duell mit dem Amerikaner John Blunt und einer Liebesaffäre Conrads mit Paula de Somogy, einer jungen Ungarin, die eigentlich Don Carlos versprochen war. Dieses Liebesabenteuer und das unverschämte Verhalten des Amerikaners soll schließlich zum Duell geführt haben. Es wird berichtet, Paula pflegte Conrad nach dem Duell aufopfernd, kehrte aber später nach Paris zurück.

Es ist heute nicht mehr feststellbar, welche Version nun eigentlich zutrifft. Alle Berichte seines Onkels sprechen zwar gegen diese 'romantische' Variante, man muss aber auch anführen, dass Tadeusz Bobrowski mit viel zu nüchternen Augen die Welt und das Verhalten seines Neffen betrachtete. In dieser Welt hatten Auseinandersetzungen um schöne ungarische Mädchen vermutlich keinen Platz. Außerdem wurde Tadeusz erst hinterher informiert; er hatte seine Informationen quasi aus zweiter Hand.

In jedem Fall war die Situation für Conrad in Frankreich kritisch geworden. Obgleich sein Onkel auch hier wieder finanziell aushalf, konnte auch er beim französischen Fremdenamt keine Wunder erwirken. Neben dieser wahrscheinlichen Schuldengeschichte war nämlich auch der französische Staat jetzt hinter Conrad her. Man hatte festgestellt, dass er keine gültige Aufenthaltserlaubnis besaß, was gleichzeitig das Ende für eine weitere Tätigkeit auf französischen Schiffen bedeutete. Seine Zeit in Marseille neigte sich damit dem Ende zu. Die Frage war lediglich: Wohin nun ?

Zum Glück gab es da noch die britische Handelsmarine, *‘... wo es nicht solche Formalitäten gibt wie in Frankreich’*.

Die Gesichtslosigkeit einer Millionenstadt wie London mag für viele Einheimische bedrückend sein. Für einen Fremden, der die Sprache kaum beherrscht, sich gerade eben von einer schweren Verletzung erholt hat, sich aus finanzieller Not heraus nur die billigsten Unterkünfte, nämlich schäbige Privatzimmer, leisten kann, für diesen Fremden wird eine Stadt wie London zum Albtraum.

Dennoch, diesmal wollte sich Joseph Conrad beweisen. Er war jetzt 21 Jahre alt, seine bisherigen Abenteuer hatten ihn nicht wirklich weitergebracht. Er wollte seinen Verwandten und speziell seinem Onkel Tadeusz, der die jährlichen Zuwendungen auf 950 Rubel angehoben hatte, zeigen, dass sein Plan, Seemann zu werden, nicht bloß das Hirngespinnst eines Knaben gewesen war. Er wollte ihnen zeigen, dass er zu etwas nütze war, dass er aus den Geschehnissen in Südfrankreich auch gelernt hatte. Und er brauchte dringend Erfolg. Zumindest den Erfolg, sich selbst bestätigt zu sehen. Er war fest entschlossen, den einmal eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Es sollte ein harter Weg werden und für lange Jahre auch ein äußerst einsamer, aber eine Rückkehr kam nicht in Frage. Die einmal getroffene Entscheidung musste bewiesen werden.

Conrad hatte am 24. April 1878 auf dem kleinen englischen Dampfer ‚Mavis‘ als Matrose angeheuert. An Bord der ‚Mavis‘ hatte er von Marseille aus eine Fahrt durch das Mittelmeer bis Istanbul unternommen. Es war dies seine erste richtige Anstellung als

Matrose gewesen. In seinen Erinnerungen über die erste Zeit auf einem britischen Schiff sollte er später sagen:

„Wenn schon Seemann, dann nur britischer Seemann“.

Am 18. Juni dieses Jahres war das Schiff in seinen Heimathafen Lowestoft in England zurückgekehrt. Dort hatte Joseph Conrad erstmals englischen Boden betreten.

Die folgenden Monate hatte er reichlich Gelegenheit gehabt, seine bis dahin nur mangelnden seemännischen Kenntnisse zu perfektionieren. Auf dem Segler ‚The Skimmer of the Sea‘ war er auf kleineren Fahrten zwischen Lowestoft und Newcastle unterwegs gewesen, immer wieder von Landaufenthalten in London unterbrochen, wo er in eben diesen billigen Quartieren Unterschlupf gefunden hatte.

„Kein Kundschafter hätte einsamer sein können als ich. Ich kannte keine Menschenseele unter all diesen Millionen, die die geheimnisvollen Weiten der Straßen bevölkerten“, schrieb er über diese ersten Wochen in London, während ihm sein Onkel entgegenhielt:

„Du hast es so gewollt. Du hast es getan. Du hast es freiwillig so gewählt. Füge dich den Ergebnissen deiner Entscheidungen ...“

Sicherlich nicht die Art von Antwort, die einen jungen, einsamen Kerl hätte aufmuntern können. Doch Conrad blieb standhaft. Er sah zwar die jetzige Situation als demprimierend an, vertraute aber auch darauf, dass diese Zeit vorübergehen würde und er Belohnung für seine Konsequenz erhalten würde.

„... ich musste mir selbst gegenüber meine Existenz rechtfertigen, um auf diese Weise eine mir stillschweigend auferlegte moralische Verpflichtung einzulösen“
schrieb er später über diese Zeit.

Am 12. Oktober 1878 schiffte er sich auf der ‚Duke of Sutherland‘ ein und das Schiff nahm Kurs auf Australien, wo es Ende Januar 1879 eintraf. Anfang Juli wurde die Rückreise angetreten und am 19. Oktober 1879 war Conrad wieder in London, wo er das Schiff verließ. Von Mitte Dezember 1879 bis Ende Januar 1880 war er wieder auf See, diesmal auf dem Dampfer ‚Europa‘, der mehrere Häfen im Mittelmeer ansteuerte.

Während dieser Zeit (sowohl an Bord seiner Schiffe als auch an Land) lernte er nun fleißig für die Prüfung zum Zweiten Offizier, die er am 1. Juni 1880 ablegte. Knapp zwei Jahre, nachdem er das erste Mal englischen Boden betreten hatte, war er damit Offizier der britischen Handelsmarine geworden. Für ihn muss dies eine große Bestätigung gewesen sein, eine Bestätigung, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben und eine Bestätigung seiner Tauglichkeit als Seemann.

Darüber hinaus war es seine erste sprachliche Meisterleistung. Immerhin bedeutete es, dass er innerhalb von zwei Jahren von praktisch Null angefangen nicht nur englische Konversation, sondern auch alle englischen Fachausdrücke gelernt hatte. Es darf davon ausgegangen werden, dass die Prüfer des ‚Board of Trade‘ sich nicht darum scherten, einen gebürtigen Polen vor sich zu haben, der eben erst die englische Sprache gelernt hatte. Vielmehr ist anzunehmen - und Conrad erwähnt etwas in dieser Richtung auch in seinen Erinnerungen -, dass die Prüfer gerade wegen der Tatsache, dass er Ausländer war und mit starkem Akzent sprach, ihm die Sache nicht wirklich erleichterten.

Es gibt auch Hinweise darauf, dass er sich in dieser Zeit nicht nur mit nautischen Themen, sondern bereits mit Literatur in Englisch beschäftigte. Offenbar hatte er Shakespeare, Byron und andere Klassiker in Englisch gelesen. Dies dürften seine ersten literarischen Begegnungen mit einer Sprache gewesen sein, deren Meister er Jahre später einmal werden sollte. Onkel Tadeusz scheint vom Schreibstil seines Neffen beeindruckt gewesen zu sein, denn in mehr als einem Brief forderte er ihn auf, für polnische Zeitungen Berichte

über seine Seereisen zu verfassen. Conrad blieb eine Antwort schuldig, verfasste aber niemals Artikel über seinen bisherigen Werdegang in polnischer Sprache.

1901 meinte er als Reaktion auf Vorwürfe aus Polen, warum er nicht in seiner Muttersprache, sondern in Englisch schreibt:

'I have in no way disavowed either my nationality or the name we share. It is widely known that I am a Pole and that Józef Konrad are my two Christian names, the latter being used by me as surname so that foreign mouths should not distort my real surname. It does not seem to me that I have been unfaithful to my country by having prived to the English that a gentleman from the Ukraine can be as good as sailor as they, and has something to tell them in their own language. I consider such recognition as I have won from this particular point of view, and offer in silent homage where it is due.'

Bereits am 21. August nahm er seine neue Stellung als Dritter Offizier auf der ‚Loch Etive‘ an, die erneut von London nach Australien fuhr und am 24. November in den Hafen von Sydney einlief. Conrad hatte seine erste Seereise in verantwortlicher Position absolviert und wurde noch dazu mit überaus positiven Kommentaren seiner Vorgesetzten belohnt.

Weitere Fahrten folgten, wovon die Fahrt auf der ‚Palestine‘ die wohl abenteuerlichste seines Lebens werden sollte. Die ‚Palestine‘ war für Bangkok bestimmt. Für den Weg von London nach Newcastle, wo eine Ladung Kohle aufgenommen werden sollte, brauchte das Schiff wegen schwerem Wetter bereits drei Wochen. Auf der Fahrt durch den Ärmelkanal geriet es erneut in einen schweren Sturm und schlug leck. In Falmouth musste das Schiff dann repariert werden, was insgesamt acht Monate dauerte. Nicht genug des Unglücks: Bei der Fahrt durch die Bangka-Straße östlich von Sumatra und bevor sie den Golf von Siam erreichten, begann die Kohle im Schiffsrumpf zu brennen. Das Schiff konnte nicht gerettet werden und die Mannschaft (darunter Conrad) musste sich in das Rettungsboot begeben. Diese Mannschaft bestand aus drei Offizieren (einem Engländer, einem Ire und Conrad), neun Matrosen (1 Norweger, 1 Ire, 1 Belgier, 1 Schwarzer unbekannter Herkunft, 2 Leuten aus Devon, 3 Leuten aus Cornwall) und einem Schiffsjungen.

Nach einer rund zwölfstündigen Fahrt in dem kleinem Rettungsboot erreichten die Schiffbrüchigen den Hafen von Muntok auf Bangka. Dies sollte Conrad's erste Begegnung mit dem ‚Osten‘ sein, den er in seinen späteren Werken so eindringlich beschrieb. Er verarbeitete seine Erlebnisse auf der ‚Palestine‘ in der Erzählung ‚Jugend‘.

Nach sechs Tagen auf Bangka wurde die Mannschaft schließlich auf der ‚S.S. Sissie‘ nach Singapur gebracht und Conrad machte sich auf den Weg zurück nach England.

Während dieser Jahre bestand stets ein lebhafter Briefwechsel zwischen seinem Onkel und ihm. Onkel Tadeusz wurde nicht müde, ihn an Haltung, Gewissen und Standhaftigkeit zu erinnern, während sich Conrad vermutlich längst dessen bewusst war, auf seinem einmal eingeschlagenen Kurs verbleiben zu sollen, wenngleich er einige Gedanken auch daran verlor, eventuell bei einer Londoner Schiffsfirma als Büroangestellter tätig zu werden oder im Walfanggeschäft einzusteigen. Aus all diesen Plänen wurde jedoch nichts.

Im Juli 1883 traf er Tadeusz Bobrowski in Marienbad wieder. Ursprünglich sollte das Zusammentreffen in Krakau stattfinden; auf Anraten seiner Ärzte reiste Tadeusz aber zur Kur nach Marienbad. Es war ihr erstes Zusammentreffen seit Marseille und sie verbrachten einige geruhsame Wochen in Teplice / Tschechien. Conrad hatte immer einen guten Kontakt mit seinem Onkel, er vertraute ihm und genoss die Gespräche mit ihm. Tadeusz Bobrowski war ein ‚mitten im Leben stehender‘, intelligenter, aber auch sorgender Mensch und Mentor und sein Ratschlag war für Conrad öfters von Entscheidung.

Viele Seereisen folgten. Etwa als Zweiter Steuermann auf der ‚Riversdale‘, die der

Schiffsfirma ‚Barr, Moering und Co.‘ gehörte, von London nach Madras oder im Jahr darauf auf der ‚Narcissus‘, wiederum als Zweiter Offizier. Im Dezember 1884 bestand er die nächste Prüfung, nämlich die zum Ersten Offizier. Er war jetzt 27 Jahre alt. Während Onkel Tadeusz die Zahlungen an seinen Neffen schon einmal reduziert hatte, war die bestandene Prüfung zum Ersten Offizier noch einmal ein Anlass für ihn, die jährlichen Zuwendungen auf einen nur mehr symbolischen Betrag zu reduzieren. Mit seinem dreißigsten Geburtstag wurden die Zahlungen dann vollständig eingestellt.

Das folgende Schiff war die ‚Tilkhurst‘, die Conrad als Zweiter Offizier von Hull über Singapur nach Calcutta führte. Das Schiff kam am 17. Juni 1886 zurück nach England und er verließ das Schiff in Dundee, um sich auf seine Prüfungen zum Kapitän vorzubereiten. Noch vorher wurde ihm auf seinen Antrag hin am 18. August die britische Staatsbürgerschaft zuerkannt. Die Prüfung zum Kapitän der britischen Handelsmarine schaffte er am 11. November dieses Jahres und vom 28. Dezember an war er Zweiter Offizier auf der ‚Falconhurst‘.

Für einen Außenstehenden mag es seltsam klingen, dass ein Erster Offizier als ‚Second Mate‘ Dienst tut und ein geprüfter Kapitän ebenfalls, doch gute Posten waren rar und die Chancen, sogleich den Rang zu bekleiden, den man sich erarbeitet hatte, waren gering. Die Schiffseigner hatten ihre feste Crew, speziell in den begehrten, verantwortungsvollen Positionen und wenn nicht ein Glücksfall eintrat, so konnte man oft jahrelang auf eine Anstellung hoffen, die den erworbenen Kenntnissen entsprach.

Auf einer Reise von Holland nach Java auf dem Schiff ‚Highland Forest‘ unter Kapitän John McWhirr wurde er 1887 durch eine nicht näher bekannte Krankheit dienstuntauglich. Er musste sich daraufhin in einem Spital in Singapur behandeln lassen. Dieser nur kurze Aufenthalt in einem fernöstlichen Krankenhaus diente ihm Jahre später auch als Gerüst für etliche Passagen des ersten Teiles von ‚Lord Jim‘. Nach seiner Entlassung kehrte er diesmal nicht nach Europa zurück, sondern nahm am 22. August einen äußerst komfortablen Job auf einem Zweihundert-Tonnen-Dampfer namens ‚Vidar‘ an, der von Singapur aus auf einer festgesetzten Route die zwei großen Sunda-Inseln Borneo und Celebes ansteuerte.

Er bekleidete auf diesem Schiff die Position des Ersten Offiziers. Der Unterschied zu seinen bisherigen Fahrten hätte größer nicht sein können. Dort war das strenge Regiment der britischen Marine, da war das Leben eines privilegierten Weißen, der lediglich ein paar Befehle zu geben hatte und sich sonst als feiner Kerl fühlen durfte. Gleichwohl war die Morbidität dieser leichten Arbeit ihm selbst vermutlich bewusst. Möglicherweise war es ihm auch nur zu einfach, dieses Leben an Bord eines kleinen Küstendampfers, weil er es nur fünf Monate lang aushielt. Jedenfalls kündigte er zu Beginn des Jahres 1888 diesen Job. Die Erfahrungen fanden jedoch in der Geschichte ‚The End of the Tether‘ (‚Das Ende vom Lied‘) ihren Widerhall, während die Menschen, Landschaften, Inseln, Dörfer und Flüsse dieser Region sich in vielen seiner besten Werke wiederfinden. Für einen Außenstehenden mag es seltsam klingen, dass ein Erster Offizier als ‚Second Mate‘ Dienst tut und ein geprüfter Kapitän ebenfalls, doch gute Posten waren rar und die Chancen, sogleich den Rang zu bekleiden, den man sich erarbeitet hatte, waren gering. Die Schiffseigner hatten ihre feste Crew, speziell in den begehrten, verantwortungsvollen Positionen und wenn nicht ein Glücksfall eintrat, so konnte man oft jahrelang auf eine Anstellung hoffen, die den erworbenen Kenntnissen entsprach.

Als er im Januar 1888 in Singapur auf ein Schiff wartete, wurde ihm - sehr zu seiner eigenen Überraschung - das Kommando der Bark ‚Otago‘, einem 350-Tonnen-Zweimaster, angeboten. Der Kapitän des Schiffes war auf See verstorben, das Schiff lag nun in Bangkok und sollte nach Sydney und von dort nach Mauritius gebracht werden. Conrad nahm nur zu gerne an und sagte später:

... als ich den Fuß zum ersten Mal auf das Deck meines Schiffes setzte, hatte ich das Gefühl tiefster physischer Befriedigung ...'

Am 24. Januar übernahm er die ‚Otago‘. Er hatte sich vorher in Singapur noch neu eingekleidet, um seinem Rang als Kapitän entsprechend auftreten zu können. Seine Vorstellung von Kapitänskleidung bestand jedoch keineswegs in Uniform, sondern in einem dezenten, feinen Straßenanzug mit Weste, Bowler und Spazierstock. Auch seine Umgangsformen waren, wie berichtet wird, denen eines Kapitäns würdig. Er war stets korrekt, pflegte keine unnötigen Schmeicheleien oder Annäherungen, blieb distanziert, korrekt, vorbildlich. Der wahre Verantwortliche über das Leben an Bord seines Schiffes, sich seiner Vorbildwirkung voll bewusst.

Von Sydney segelte das Schiff durch die Torres-Straße in den Indischen Ozean Richtung Mauritius, wo es am 30. September eintraf. Während der zwei Monate, die er auf Mauritius blieb, um auf neue Ladung zu warten, verliebte er sich in Eugenie Renouf, der Tochter eines französischen Beamten. Offenbar hatte Mademoiselle Eugenie ihn zwar ebenfalls sehr schnell in ihr Herz geschlossen, dabei aber kurzfristig vergessen, dass sie bereits verlobt war. Und so verließ die ‚Otago‘ unter Kapitän Conrad gegen Ende November wieder das Einland der schönen Töchter. Ziel war neuerlich Australien, die Stadt aber Melbourne.

Hier beendete er auf eigenen Wunsch seine Tätigkeit als Kapitän der ‚Otago‘ und reiste als Passagier auf der ‚Nürnberg‘ zurück nach London. Die genauen Gründe für seine Kündigung sind nicht bekannt. Es ist aber eine Tatsache, dass Conrad die meiste Zeit seines Lebens über sprunghafte Entscheidungen traf. Er kündigte öfters von einem Tag auf den anderen ohne ersichtlichen Grund und im Eingeständnis, damit eigentlich eine schöne oder auch nur angenehme Zeit zu beenden. Möglicherweise wollte er nach langer Abwesenheit England wieder besuchen, oder es war der Wunsch nach einem Wiedersehen mit seinem Onkel. Es ist heute nicht mehr festzustellen, warum er diesen Schritt setzte.

Fest steht aber, dass er im Herbst 1889 mit der Niederschrift seines ersten Romans ‚Almayer's Folly‘ (Almayer's Wahn) begann, der erst mehr als fünf Jahre später veröffentlicht werden sollte. Conrad's Arbeit an diesem ersten Text wurde immer wieder unterbrochen. Für lange Zeit begleiteten ihn die ersten Kapitel des Romans auf seinen Reisen. Das Schreiben war ein äußerst zeitaufwändiger und anstrengender Prozess, währenddem Conrad - immer wieder nach Worten ringend - die Geschichte von Almayer vorantrieb. Und fest steht auch, dass dies - das Schreiben von Literatur - seine zweite sprachliche Meisterleistung war, noch viel größer zu werten als das schnelle Erlernen von englischer Konversation.

Elf Jahre, nachdem er die ersten englischen Wörter gelernt hatte, war er nun dabei, einen Roman in englischer Sprache zu verfassen. Obgleich er ein beinahe fließendes Französisch und natürlich Polnisch sprach, hatte er sich entschlossen, seine Gedanken auf englisch zu Papier zu bringen. Man muss hier auch anfügen, dass er in den Jahren in England keineswegs übertriebenen Kontakt zu anderen Menschen pflegte, wo er pausenlos Konversation pflegen und seinen Stil hätte schärfen können. Selbstredend, wie bereits an anderer Stelle erwähnt, hatte er sich mit englischer Literatur angefreundet und etliche Klassiker, aber auch zeitgenössische Romane gelesen. Dass es ihm aber gelungen war, in seinem Erstling einen Stil zu finden, der jedem gebürtigen Briten zur besonderen Ehre gerreicht hätte, grenzt beinahe an ein Wunder. Dennoch verabscheute er in seinen späteren Kommentaren jeden Hinweis darauf, dies habe mit einem ‚Wunder‘ zu tun und schrieb dazu:

„Ich habe stets das Gefühl gehabt, man betrachte mich als eine Art Wunderkind, ein Rang, der außerhalb der Zirkuswelt nicht gerade als wünschenswert gelten kann. Man bedarf eines besonders gearteten Naturells, will man Befriedigung darüber empfinden, dass man

imstande ist, wunderliche Dinge absichtlich und gleichsam aus bloßer Eitelkeit zu vollbringen ...'

und auch

,... in Wahrheit ist meine Fähigkeit, in englischer Sprache zu schreiben, ebenso angeboren wie jede andere Fertigkeit, mit der ich etwa zur Welt gekommen bin ...'

Im Februar 1890 besuchte Conrad seinen todkranken Verwandten Alexander Poradowski in Brüssel. Alexander starb zwei Tage nach Conrad's Eintreffen und hinterließ eine damals 42-jährige Witwe namens Marguerite Poradowska. Conrad war von ihr sofort fasziniert. Sie war gebürtige Französin, war bewandert in Kunst und Literatur und hatte selbst bereits ein Buch und einige literarische Abhandlungen verfasst.

Conrad schien diese neue Bekanntschaft ursprünglich durchaus auch erotisch anzuziehen, es scheint aber, als hätte man sich darauf geeinigt, es bei einer rein platonischen Freundschaft bewenden zu lassen. Jedenfalls unterhielt er mit ihr für viele Jahre einen äußerst regen Briefwechsel, in dem sich auch genaue Details seines Lebens und Befindens - insbesondere in Hinblick auf die Entwicklung seiner Bücher und Texte - finden. In seinen Briefen sprach er Marguerite meist mit *'meine liebste Tante'* an. Tadeusz Bobrowski hatte Conrad ursprünglich vor einer Liaison mit Marguerite gewarnt, weil er dachte, die um neun Jahre ältere Frau sei nicht die richtige Beziehung für seinen Neffen.

Mitte Februar reiste Conrad von Brüssel über Warschau weiter nach Kazimierowka, dem Anwesen seines Onkels, wo er bis Mitte April blieb. Es war Conrad's erster Besuch in seiner Heimat seit sechzehn Jahren.

Bereits seit Ende 1889 hatte er nach einer neuen Stellung als Kapitän oder zumindest einer Tätigkeit in verantwortungsvoller Position gesucht, doch nichts Passendes gefunden. Schließlich hatte er die Position des Kapitäns eines Flussschiffes auf dem Kongo angenommen. Von Bordeaux aus war er mit dem Dampfer ‚Ville de Maceio‘ nach Zentralafrika aufgebrochen. Am 12. Juni 1890 erreichte er die Stadt Boma, etwa einhundert Kilometer von der Küste entfernt am Kongo gelegen. Von Matadi weg begann er schließlich einen rund 300 km langen Fußmarsch nach Kinshasa, wo er am 2. August eintraf. Zu seiner Enttäuschung war das Schiff, das er hätte übernehmen sollen, jedoch nicht einsatzbereit. Damit war sein Traum vom Flusskapitän vorläufig beendet. Weil er aber schon einmal da war und um die Gegend ein wenig kennenzulernen, reiste er auf einem winzigen, klapprigen Dampfschiff weiter flussaufwärts bis zu den Stanley-Fällen. Auf der Rückreise erkrankte der Kapitän des Schiffchens und Conrad übernahm die Führung. Zu allem Überflus befand sich an Bord der ‚Roi de Belges‘, wie man das Fahrzeug großspurig getauft hatte, ein junger, todkranker Mitarbeiter der Gesellschaft, bei der auch Conrad unter Vertrag stand. Der junge Mann verstarb, bevor man Matadi wieder erreichte. In seinem Werk ‚Herz der Finsternis‘ ist der Agent Kurtz diesem jungen Mann nachempfunden. Er ging sogar so weit, dessen Namen beinahe richtig zu übernehmen. In Wirklichkeit hieß der Mann ‚Klein‘.

Joseph Conrad verbrachte rund acht Monate in Afrika und seine Abscheu gegen die Herren dieses Landes hätte nicht tiefer sein können. Der Kongo gehörte zum Einflussbereich Belgiens, genauer des belgischen Königs Leopold II., der mit Hilfe verschiedenster Handelsfirmen und ‚Agenten‘ das Land und seine Bewohner grausam ausbeutete. Elfenbein etwa war in Europa sehr in Mode gekommen und ließ sich hervorragend und mit enormen Gewinnen verkaufen. Conrad war zutiefst empört über die Zustände, die er vorfand.

,Das ist ... die widerlichste Jagd nach Beute, die je die Geschichte des menschlichen Gewissens und geographischer Forschungstätigkeit verunstaltet hat ...'

schrrieb er in seinen letzten Essays.

Jedenfalls gab er angewidert und enttäuscht seinen Job für die Gesellschaft ‚Société

Anonyme Belge pour le Commerce du Haut-Congo' gegen Ende Oktober auf und im Dezember 1890 machte er sich auf die Rückreise nach Europa.

Joseph Conrad war sein Leben lang sehr oft krank gewesen. Bereits als Kind laborierte er häufig an verschiedenen Krankheiten, als Jugendlicher litt er an Schlafstörungen und er hatte Kopfschmerzen oder andere gesundheitliche Schwierigkeiten. Auch als Erwachsener gab es immer wieder Probleme mit seiner Gesundheit. Die Reise in den Kongo fügte noch eine Menge an Unpässlichkeiten wie Fieberanfälle und Rheumatismus hinzu. Anfang 1891 musste er sich deswegen in Spitalsbehandlung begeben. Aber auch vor und nach diesem Krankenhausaufenthalt sollte es Tage geben, an denen er kaum das Bett verlassen konnte. Im Mai dieses Jahres verbrachte er sogar einen einmonatigen Aufenthalt in einer Klinik nahe Genf, um sich auszukurieren. Er sollte nie mehr richtig gesund werden.

Aber mehr noch als seine rein körperlichen Probleme hatte diese Reise - oder was auch sonst immer - ihm vermutlich noch eine schwere Krankheit aufgehalst: die Depression.

Möglicherweise war die Konfrontation mit Afrika, wo er sich in seinen anfänglichen Träumen als eine Art Entdecker gesehen hatte und schließlich feststellen musste, nur Handlanger von Organisationen zu sein, die allein den materiellen Vorteil, unter schamloser Ausnutzung von Mensch, Tier und Landschaft, ein ausschlaggebender Anlass gewesen. Kann sein, dass es überhaupt die bisherige Art von Leben war, die ihn in Pessimismus versinken ließ. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass er sein Kapitänspatent für und auf großen Seglern gemacht hatte, und jetzt schien die Zeit der Segelschiffe äußerst rasant dem Ende entgegen zu gehen. Es war überaus schwierig geworden, überhaupt noch eine Anstellung auf einem Segler zu ergattern. Die Welt war auf Dampfschiffe umgestiegen und mehr als die Hälfte von dem Seemanns-Wissen, das Conrad gelernt hatte, war damit obsolet geworden.

Es mag richtig sein, dass viele der ganz großen Erzähler an Depressionen litten. Vielleicht ist das die Voraussetzung für einen großen Literaten, und es ist auch bestimmt korrekt, anzumerken, dass die Mehrheit dieser Künstler ihre Depressionen durch Alkohol zu bekämpfen versuchten. Alleine von den amerikanischen Nobelpreisträgern für Literatur des letzten Jahrhunderts waren fünf von sechs alkoholabhängig.

Conrad machte sich, nach allem, was wir wissen, nicht allzu viel aus Alkohol, aber seine Krankheit Depression war da. Und damit gäbe es viele Fragen zu stellen. Die Frage etwa, ob er denn zu schreiben begonnen hätte, wenn sein Gemüt sich nicht verdüstert hätte. Die Frage, ob es für ihn ein Ausweg war, seine Gedanken schriftlich zu ordnen, quasi eine Art Erklärung für die Welt oder für die Situation, in der er sich befand, zu geben. Ob er damit ein stilles Zwiegespräch zwischen dem Teil von ihm, der mitten im Leben stand und dem anderen Teil, der an allem und jedem zu zweifeln schien, herstellen wollte. Ob es für ihn überlebenswichtig geworden war, Gedanken und Eindrücke festzuhalten, um sich selbst über manches klar zu werden. Niedergeschrieben, schriftlich festgehalten. Wir wissen es nicht. Die Werke, die er hinterließ, sind allesamt (mit Ausnahme der ersten Kapitel von ‚Almayer‘) nach dem Ereignis Kongo entstanden. Es spricht aber einiges dafür, dass, wenn Conrad diese Afrika-Reise nicht gemacht hätte, die heutige Literaturlandschaft möglicherweise ärmer geraten wäre. Afrika hatte ihn zweifellos verändert. Sein ohnedies nie sonderlich ausgeprägtes Verständnis für ‚Geschäftsleute‘ aller Art hatte mit dem, was er im Kongo erlebt hatte, einen absoluten Tiefpunkt erreicht. Wenn man es aber rein literarisch sehen will: Seine Kongo-Erlebnisse brachte er in seiner Erzählung ‚Heart of Darkness‘ (Herz der Finsternis) mehr als zehn Jahre später zu Papier, wobei festzuhalten ist, dass er in diesem Roman seiner eigenen Flussreise relativ penibel folgt. Möglicherweise wurde er dabei von seinen persönlichen Tagebuchaufzeichnungen unterstützt, die er erstmals - und einzigartig für ihn - in Afrika verfasst hatte.

Anfang 1891 - gerade nach London zurückgekehrt - mietete er eine kleine Wohnung in der

Gillingham Street, die ihm für die nächsten fünf Jahre während seiner England-Aufenthalte als Bleibe dienen sollte.

Mitte November war er wieder auf See, diesmal als Erster Offizier an Bord des eleganten Drei-Mast-Seglers ‚Torrens‘ auf dem Weg nach Adelaide.

An Bord der ‚Torrens‘ sollte er zwei Reisen jeweils von England nach Australien machen und es sollten seine letzten Reisen auf einem richtigen Segelschiff werden. Während dieser Fahrten und auch während der Zeit an Land schrieb er - äußerst langsam und von Zweifeln geplagt - weiter an seiner ersten Geschichte ‚Almayer's Wahn‘. Auf einer dieser Reisen traf er einen jungen Passagier namens ‚Jacques‘, der gerade sein Cambridge-Studium abgeschlossen hatte. Ihm legte er als erstem die bisher fertiggestellten Kapitel seines Manuskripts mit folgenden Worten vor:

"Es ist eine Art Erzählung", erwiderte ich mühsam, "sie ist nicht einmal fertig. Trotzdem möchte ich wissen, was sie davon halten".

(Über mich selbst)

... und als er ihn fragte, ob es denn Sinn machen würde, es fertigzustellen und ob es denn interessant genug sei, soll dieser geantwortet haben: ‚*Unbedingt!*‘.

Auf der Rückreise nach Europa im März 1893 lernte er auf der ‚Torrens‘ den späteren Literaturnobelpreisträger John Galsworthy (1867 - 1933) und den Lehrer Edward L. Sanderson kennen. Die drei Männer verstanden sich sofort. Es sollte der Beginn einer lebenslangen Freundschaft sein. Auch zur Familie Sanderson's unterhielt er jahrelang noch engen Kontakt. Ende Juli verließ Conrad das Schiff in London, um von August bis September noch einmal seinen Onkel zu besuchen. Er konnte nicht ahnen, dass es ihr letztes persönliches Zusammentreffen werden sollte. Tadeusz Bobrowski starb am 10. Februar 1894.

Am 29. November des vorhergegangenen Jahres hatte Conrad auf dem Dampfer ‚Adowa‘ angeheuert. Dieses Schiff brachte vor allem Auswanderer von Rouen nach Kanada. Wie bereits erwähnt, hatte die Krise der Segelschiffe auch Conrad nicht verschont. Es war beinahe unmöglich geworden, eine vernünftige Stellung auf einem der noch in Dienst befindlichen Segler zu bekommen und so mussten sich viele Seeleute unter ihrem Rang und ihrer Ausbildung mit einem Job auf einem Dampfschiff begnügen.

Nach der Rückkehr der ‚Adowa‘ von Rouen nach London kündigte er Anfang 1894 diese Anstellung. Es war ihm noch nicht bewusst, damit der Seefahrt endgültig den Rücken gekehrt zu haben. Obgleich er noch mehrere Jahre hindurch nach geeigneten Positionen in der Marine Ausschau hielt, sollte er dienstlich nie wieder einen Fuß auf ein Schiff setzen.

Am 24. April desselben Jahres war das Manuskript von ‚Almayer's Wahn‘ endlich fertiggestellt und Conrad schickte es an den Verlag T. Fisher Unwin. Nachdem er sich noch ein Mal einer Behandlung in der Schweiz - die keine besondere Verbesserung seines Gesundheitszustandes brachte - unterzogen hatte, teilte ihm der Verlag etwa sechs Monate später mit, man habe sich entschlossen, seinen Text zu veröffentlichen. Bereits während seines Therapie-Aufenthalts in der Schweiz hatte er ein neues Buch mit dem Titel ‚An Outcast of the Islands‘ (Der Verdammte der Inseln) begonnen.

Durch den Kontakt mit dem Verlagshaus T. Fisher Unwin lernte Conrad am 8. Oktober 1894 auch Edward Garnett kennen, einen Literaturkritiker und Lektor bei Fisher-Unwin, der später Conrad's Freund, Berater und literarischer Kritiker werden sollte.

Mit dem Beginn des zweiten Buches, mit der Annahme seines ersten Textes durch einen Verlag und mit den neuen Bekanntschaften in literarischen Kreisen war eines nun endgültig klar geworden. Conrad war Seemann gewesen. Jetzt kam ein neuer Abschnitt seines Lebens. ‚The three lives of Joseph Conrad‘ ist der Titel eines Buches. Was nun folgte, das war der dritte Teil.

Die nächsten zwanzig Jahre - als Schriftsteller - waren für Conrad auch Jahre des finanziellen Mangels, der Entbehrungen und Unsicherheit. Erst 1914 und für die letzten zehn Jahre seines Lebens sollte es ihm vergönnt sein, wirklichen - auch finanziellen - Erfolg mit seinem Schreiben zu haben, seine Schulden zurückzuzahlen und ein abgesichertes Leben zu führen. Noch konnte er nicht ahnen, was vor ihm liegen würde, doch an eine Umkehr war nicht zu denken, obgleich er noch bis etwa zum Jahr 1900 - vom mangelnden Erfolg seiner Werke schwer enttäuscht - gelegentlich daran dachte, wieder als Seemann zu arbeiten. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass die Abkehr vom Seemannsberuf nicht bloß die Eingabe eines Augenblicks gewesen war, sondern seine angeschlagene Gesundheit ihn quasi dazu verbannte, eine andere Tätigkeit auszuüben. Welchen Weg sein Leben genommen hätte, wäre seine Gesundheit nicht derart zerrüttet gewesen, kann man kaum sagen. Fest steht, er hatte das Schreiben als eine für ihn passende, ihn sowohl interessierende wie gleichermaßen quälende Tätigkeit angenommen. Er musste sich erneut bestätigen.

Tadeusz Bobrowski meinte schon 1891 in einem Brief an Conrad:

'Thinking over the causes of your melancholy most carefully I cannot attribute it either to youth or to age. No, it came from ill-health, from the wretched sufferings in Africa, but also from something more: 'the habit of reverie which I have observed to be part of your character. It is inherited; it has always been there, in spite of your active life'.

Am 29. April 1895 wurde 'Almayer's Folly' unter dem Künstlernamen Joseph Conrad veröffentlicht. Der Roman wurde von der Kritik sehr positiv aufgenommen. Die Kritiken reichten von 'überaus erstaunlich' bis hin zu 'erstklassig' und 'absolut empfehlenswert'. Dennoch wurde das Werk kaum gelesen.

Während eines neuerlichen Kuraufenthaltes in der Schweiz lernte er Emilie Briquel kennen. Diese neue Romanze dauerte bis in den Herbst 1895, erkaltete jedoch, als Emilie einen Arzt kennengelernt hatte und schließlich im Frühjahr des nächsten Jahres ihre Verlobung mit dem honorigen Mediziner bekanntgab.

Im September dieses Jahres beendete Conrad auch die Arbeit an seinem zweiten Roman 'An Outcast of the Islands' und er begann, eine neue Geschichte mit dem Titel 'Sisters' niederzuschreiben. Edward Garnett, der übrigens auch D.H. Lawrence und John Galsworthy entdeckt und literarisch gefördert hatte, riet Conrad jedoch von der Weiterarbeit an dem Werk ab, weil er es im Vergleich zu den anderen Arbeiten für zu schwach fand. 'Ich will aber mein Leben nicht in einer Dachkammer verbringen', soll Conrad zu Garnett gesagt haben, als die beiden über den finanziellen Aspekt des Schriftstellerdaseins sprachen. Garnett erinnerte sich an Conrad so: *'Ich hatte nie zuvor einen so männlich bestimmten und doch so weiblich einfühlsamen Mann gesehen'*. 'An Outcast of the Islands' wurde schließlich im März 1896 veröffentlicht, während 'Sisters' erst posthum 1928 zur Veröffentlichung kam.

Das nächste wichtige Ereignis in diesem Jahr war Conrad's Eheschließung mit der um sechzehn Jahre jüngeren Jessie George. So mancher Historiker zerbrach sich schon den Kopf über diese abrupt erscheinende Verehelichung Conrad's. Es scheint tatsächlich so, dass weder Braut noch Bräutigam zum Zeitpunkt der Verlobung sich über ein derart inniges Verhältnis, das eine Ehe hätte begründen können, im klaren waren. Conrad brachte seinen Heiratsantrag während eines Museumsbesuches vor, um sodann gleich und praktisch im selben Atemzug eine Anmerkung über das schlechte Wetter zu machen. Eine überaus romantische Nuance eines Antrags. Eine mögliche Erklärung wäre etwa, dass er 38 Jahre alt war und es möglicherweise für passend und angebracht erachtete, sich zu verheiraten. Manche Leute wiesen auch darauf hin, Conrad habe niemanden sonst in England gekannt, oder er sei nach der gerade beendeten Affäre mit Emilie einfach in

Stimmung gewesen, seinem Leben einen Halt zu geben. Auch die unbestreitbar positiven Seiten von Jessie, was das Kochen und generell Hausarbeit betraf, könnten ein Aspekt gewesen sein. Wie dem auch sei: Es sollte sich herausstellen, man hatte die richtige Entscheidung getroffen. Obgleich sich Jessie - zumindest in den ersten Jahren - kaum oder gar nicht für seine literarischen Ambitionen interessierte und Conrad sie anfangs nie als ernsthaften Gesprächspartner bemühte, sollte die Ehe nicht nur halten; die Beziehung der beiden unterschiedlichen Ehepartner wurde im Laufe der Zeit auch immer näher und inniger. Jessie verwöhnte und umsorgte ihren Mann, so gut es ging; und sie hielt den 'normalen, täglichen Kleinkram' von ihm fern. Auch nachdem sie sich bei einem Unfall im Jahr 1904 beide Kniegelenke schwer verletzt hatte - sie sollte sich zeitlebens davon nicht mehr richtig erholen - blieb sie treusorgende Frau und Mutter.

Am 24. März 1896 wurde geheiratet und das junge Paar reiste in die Flitterwochen. Sechs Monate Bretagne hatte man geplant. In seinem 1907 erschienenen Buch 'Der Geheimagent' jedenfalls beschrieb er das Eheleben (nicht seines, sondern das des Herrn Verloc) als etwas durchaus Groteskes:

'Herr Verloc liebte seine Frau, wie man eine Ehefrau lieben soll - das heißt also ehelich, mit der Rücksicht, die man seinem wertvollsten Besitz schuldet. Dieses zur Nacht hergerichtete Haupt, diese fülligen Schultern umgab etwas Weihevolltes - etwas von der Heiligkeit des häuslichen Friedens ...'

Während dieser Zeit schrieb Conrad einige Geschichten, etwa 'Ein Vorposten des Fortschritts', 'Die Idioten' und 'Die Lagune'. Auch hier gab es wiederum Tage, an denen er viel schrieb, aber auch Zeiten, in denen er um jedes Wort ringen musste. Jede Schreibhemmung verursachte depressive Stimmungen, aber auch während seiner produktiven Phasen war er oft niedergeschlagen und er fürchtete sich davor, nur in Schüben, quasi in einem Art Rauschzustand, schreiben zu können. *'Nachher bin ich völlig schlapp und nicht sehr glücklich, in meinen Gefühlen allem Anschein nach erschöpft, aber insgeheim so gereizt, dass ich wild werden könnte ...'*, sagte er. Seine Schreib-'Anfälle' führten zu schweren physischen und psychischen Überlastungen, die sich meist nach der Fertigstellung eines Textes äußerten. Der schwerste Zusammenbruch in dieser Hinsicht sollte ihn 1910 ereilen. Es war klar, dass er die einmal auferlegte Bürde des 'Schreiben wollens' - verbunden mit der Gewissheit, aus rein finanziellen Gründen auch schreiben zu müssen - teuer zu bezahlen hatte.

Zu allem Überflus verlor er im August des Jahres 1896 beinahe sein gesamtes Geld - bestehend aus seinem Ersparten und dem Erbteil von Onkel Tadeusz -, das er in eine Goldmine in Südafrika gesteckt hatte.

'Die Aufgabe, die ich zu erfüllen suche, ist es, durch die Macht des geschriebenen Wortes zu bewirken, dass der Mensch fühlt und vor allem, dass er sieht. Nur das, und darin liegt alles', schrieb er später; und auch:

'Ich - der ich im geschriebenen Wort niemals etwas anderes gesucht habe als eine Form der Schönheit ...' und weiter:

'Vielleicht hätte ich das Wort ‚literarisch‘ vermeiden sollen. Dieses Wort setzt eine Innigkeit der Beziehung zur Literatur, eine Geisteshaltung und eine Art des Empfindens voraus, die ich für mich nicht zu beanspruchen wage. Ich liebe die Literatur bloß; doch macht die Liebe zur Literatur ebensowenig den Literaten, wie die Liebe zur See den Seemann macht. Und es ist sehr wohl möglich, dass ich die Literatur ganz so liebe, wie der Literat die See lieben mag, auf die er vom Strand her blickt - ein Schauplatz mächtiger Bemühungen und mächtiger Vollendung, die das Antlitz der Welt verändert haben, eine große, offene Straße zu allen möglichen unentdeckten Ländern.'

(aus: Über mich selbst)

Am 27. September kamen die Conrad's wieder nach England zurück und mieteten ein Haus in Stanford-Le-Hope, nahe der Themse-Mündung. Kurz darauf begann er an der Arbeit zu 'Der Nigger von der Narcissus', einem Werk, das ihm ausnahmsweise relativ leicht aus der Feder floss und das er auch vollkommen akzeptierte. Zu nicht jedem seiner Werke stand er auch nach dessen Veröffentlichung.

Conrad war die meiste Zeit seines Lebens im buchstäblichen Sinn 'unterwegs'. Es lag ihm nicht wirklich im Blut, einfach stillzusitzen. Jetzt, wo seine Seemannsjahre hinter ihm lagen, siedelte er deshalb häufig um. Bereits im März 1897 zog er mit seiner geduldigen, treuen Jessie nach Ivy-Walls.

Weitere Werke folgten. Er schrieb teilweise an mehreren Texten gleichzeitig, dazu gehören etwa die Erzählungen 'Karain' oder 'Die Rückkehr'. In diese Zeit fielen auch immer mehr Bekanntschaften mit anderen Autoren. So lernte er im Februar Henry James kennen, wenig später trat er in Briefkontakt mit dem schottischen Verleger William Blackwood (der später 'Jugend' und 'Lord Jim' herausbringen sollte). Im November 1897 traf er auch den Abenteurer, Politiker und Schriftsteller Robert Cunninghame-Graham und den Korrespondenten und Schriftsteller Stephen Crane, der mit seinem Buch 'The Red Badge of Courage' besonders in den USA bekannt geworden war. Mit beiden Kollegen entstand eine herzliche Freundschaft.

Am 15. Januar 1898 wurde der erste von zwei Söhnen geboren und auf den Namen Borys getauft. Auch hier reagierte Conrad nach außen hin so, als habe das Ganze mit ihm eigentlich nichts zu tun. An Sanderson schrieb er:

'Keine weiteren Neuigkeiten, es sei denn, man wolle die Nachricht, dass die Aussicht auf einen Nachfahren besteht, als Neuigkeit werten ...'

Diese Aussage ist relativ typisch für Conrad (erst in seinen letzten Lebensjahren fand hier ein Wandel statt). Er wollte um jeden Preis verhindern, seinen Briefpartnern oder Freunden so etwas wie 'Familien-Neuigkeiten' zu bieten. Seiner Vorstellung nach hatten diese seine Freunde sich lediglich um Themen des Schreibens (oder vergleichbar ernsthafter, weltbewegender Sachen) zu kümmern. Weiters kann man nicht abstreiten, dass Conrad eine lebenslange Einsamkeit erlebte, die ihn von der - sagen wir - Routine eines Familienlebens weggebracht hatte. Er hatte sich diese Einsamkeit zwar keineswegs ausgesucht, er bekämpfte sie aber auch nicht wirklich. Er unterhielt nie richtige Beziehungen zu den Menschen seines direkten Umfeldes, seiner Nachbarschaft, sondern immer nur zu von ihm auserwählten Personen, die über die ihn interessierenden Themen der Literatur (oder sonstiger 'allgemein gültiger, eben wichtiger' Dinge) zu berichten wussten. Außerdem ist festzuhalten, dass Conrad generell äußerst nervös, unsicher und sensibel in Gesprächen - speziell mit fremden Personen - reagierte. Er versuchte stets, sich anzupassen, was ihm aber nicht immer gelang. Möglich ist, so wird vermutet, er habe sich - weil er doch einen 'handfesten' Beruf, nämlich den des Seemannes, erlernt hatte - einem gewissen Publikum gegenüber für unterlegen betrachtet und wollte diese scheinbare Unterlegenheit mit der Konzentrierung auf 'geistige Themen' wettmachen.

Eventuell sagt eine Passage aus 'Über mich selbst' hier mehr aus:

'Oft ist Zurückhaltung nur eine Frage des Temperaments. Aber sie ist nicht immer ein Zeichen der Kälte, eher schon des Stolzes. Nichts ist demütigender als mit ansehen zu müssen, wie der Pfeil der eigenen Empfindungen das Ziel verfehlt, das Lachen oder Weinen heißt. Nichts ist demütigender ! Denn sollte das Ziel verfehlt werden, sollten die zur Schau gestellten Gefühle keine Wirkung tun, so müssen sie unvermeidlich in Ekel und Verachtung untergehen. Man kann keinem Künstler einen Vorwurf daraus machen, dass er einem Wagnis ausweicht, auf das sich einzulassen nur Narren versessen sind und das nur das Genie ungestraft eingehen darf.' ... und auch:

'Die meisten, ja beinahe alle Freundschaften aus der Schreibperiode meines Lebens sind auf dem Weg über meine Bücher entstanden; und ich weiß, dass ein Romancier in seinen Werken lebt. Da steht er, in einer erdachten Welt die einzige Wirklichkeit inmitten vorgestellter Dinge, Ereignisse und Menschen. Indem er über sie schreibt, schreibt er nur über sich selbst. Doch die Enthüllung ist nicht vollständig. Bis zu einem gewissen Grade bleibt er eine Gestalt hinter einem Schleier; mehr eine vermutete als eine wahrgenommene Gegenwart - eine Bewegung und eine Stimme hinter dem Vorhang der Dichtung.'

(aus: Über mich selbst)

Conrad's Zugang zu seinen eigenen Werken und den Werken anderer von ihm geschätzten Schriftsteller war äußerst komplex. So war er einerseits der Meinung, erst der Künstler erschaffe die 'wirkliche Wirklichkeit' dadurch, dass er dem Ereignis die Seele einhauche, indem er es literarisch aufarbeite; andererseits zweifelte er an allem. Auch an seinen eigenen, noch so wohl überlegten Formulierungen. In diesem Punkte mißtraute er beinahe jedem Wort, jeder noch so gründlich überlegten Aussage. Nicht nur seine Feststellung *'I have never learned to trust it. I can't trust it to this day. A dreadful doubt hangs over the whole achievement of literature'* soll hier angeführt werden.

Ein Ausspruch der Impressionistin Berthé Morisot (1841 - 1895) passt vielleicht noch besser und mag hier Aufschluss über seine Zweifel, manchmal auch Verzweiflung, geben. Sie hatte gesagt:

*„Mein Ehrgeiz beschränkte sich darauf,
etwas von dem, was vorbeizieht, festzuhalten.
Etwas ! Sogar dieser Ehrgeiz ist noch maßlos.“*

Diese Ambivalenz in Conrad's Einstellung blieb ein wesentlicher Faktor während seiner gesamten schriftstellerischen Laufbahn. Auch war er sich dieser Situation bewusst. In seinen Augen ging es darum, ein Werk zu vollenden, das - wie vorher schon erwähnt - nicht nur die Menschheit dazu bringt, zu sehen, sondern 'an dem man auch gemessen werden kann'. Conrad war Schöpfer und schärfster Kritiker zugleich. 'Jugend' und 'Geschichten der Unrast' sind Texte, die in dieser Zeit entstanden, während er das Manuskript der Geschichte 'Die Rettung' immer wieder zur Hand nahm - und immer wieder beiseite legte. Dieser Text sollte erst 1919 fertiggestellt sein. Seine ambivalenten Überlegungen - damit verbunden seine Zweifel - galten für ihn allerdings für alle seine Werke.

Am 26. Oktober 1898 zogen die Conrad's erneut um. Diesmal nach 'Pent Farm', einem Anwesen nahe Hythe / Kent. Die nächsten rund dreizehn Jahre sollten die produktivste und nachhaltigste Phase Conrad's bringen. Beinahe alle großen Werke von ihm entstanden etwa zwischen 1898 und 1911, darunter 'Herz der Finsternis', 'Lord Jim', 'Nostromo' oder 'Mit den Augen des Westens'.

Aber es war nicht nur der Kampf mit der Feder, der Conrad bisweilen - an Häufigkeit aber zunehmend - verzweifeln ließ, sondern auch die Probleme finanzieller Natur. Für lange Jahre unterstützte ihn sein Agent James Pinker finanziell, und zwar in einem Ausmaß, das bemerkenswert war. Erst 1914 hatte die Popularität Conrad's ein Niveau erreicht, um nicht nur für sich und seine Familie ausgesorgt zu haben, sondern auch seine Schulden zurückzahlen zu können. Nicht wenige der mehr als 1000 Briefe, die Conrad an Pinker schrieb, hatten den Inhalt, diesen zu verträsten oder zu beschwichtigen. *'Ich bin doch keiner von ihren Billig-Autoren'*, hatte er ihm einmal im Zorn geantwortet, als Pinker die Fertigstellung eines Textes eingefordert hatte.

Nachdem im Juli 1900 'Lord Jim' fertiggestellt war, fuhren die Conrad's in einen fünfwöchigen Urlaub nach Belgien. Über die Fertigstellung von 'Lord Jim' schreibt er in einem Brief an Galsworthy:

'Das Ende von Lord Jim ist geschafft, in einem stetigen Zug von 21 Stunden. Ich habe Frau und Kind aus dem Haus geschickt (nach London) und mich morgens um 9 Uhr hingesetzt, verzweifelt dazu entschlossen, die Sache abzuschließen. Dann und wann machte ich einen Gang ums Haus, aus der einen Tür hinaus und durch die andere herein. Zehn Minuten Mahlzeiten. Tiefe Stille. Zigarettenkippen wuchsen zu einem Hügel ähnlich dem Steinhaufen über einem toten Helden. Der Mond ging über der Scheune auf, schaute zum Fenster herein und stieg außer Sichtweite. Der Morgen dämmerte, wurde heller. Ich löschte die Lampe aus und machte weiter. Die Morgenbrise wehte die Manuskriptseiten überall im Zimmer umher. Die Sonne ging auf. Ich schrieb das letzte Wort und ging ins Esszimmer. Sechs Uhr. Ich teilte mir einen Knochen mit Escamillo (Anmerkung: der Hund der Conrad's), ich fühlte mich wohl, aber müde, nahm um sieben ein Bad und war um halb neun auf dem Weg nach London'.

'Lord Jim' wurde von der Kritik euphorisch aufgenommen. Dennoch wurde der Roman, der zuerst in Fortsetzungen im 'Edinburgh Monthly Magazine' und am 15. Oktober 1900 als Buch erschienen war, in Buchform kaum gekauft.

Conrad's nächste Zusammenarbeit betraf Ford Madox Ford (der eigentlich Hueffer hieß). Mit ihm gemeinsam verfasste er etliche Arbeiten in den Jahren nach 1900. Herr Hueffer dürfte, nach allgemeinen Angaben, ein überaus merkwürdiger Partner gewesen sein. Ford Madox wurde von allen Conrad-Freunden, am vehementesten aber von seiner Frau Jessie abgelehnt. Bedingt durch diese Zusammenarbeit gab es so manchen Ehekrach im Hause der Conrad's. Ernest Hemingway schrieb später über ihn:

'Ich hatte immer, wenn ich konnte, vermieden, Ford anzusehen, und in einem geschlossenen Raum hielt ich immer meinen Atem an, wenn ich in seiner Nähe war, aber wir waren an der frischen Luft, und die abgefallenen Blätter wirbelten auf dem Bürgersteig von meiner Seite des Tisches zu seiner hinüber, also sah ich ihn mir genauer an, bereute es und blickte hinüber auf den Boulevard. Das Licht hatte wieder gewechselt, und ich hatte den Wechsel verpasst. Ich trank einen Schluck Bier, um festzustellen, ob es durch sein Kommen schal geworden war, aber es schmeckte noch gut'.

(aus: Paris, Ein Fest fürs Leben; Copyright Rowohlt Verlag)

Conrad verteidigte Hueffer halbherzig, er sei *'kein so schlechter Kerl'*. In Wirklichkeit dürfte er ihn als Gesprächspartner, Ideenlieferant, Korrekturleser, Reinschreiber und dergleichen gebraucht haben - oder zumindest geglaubt haben, ihn zu brauchen. Selbst Henry James befürchtete, Ford Madox Ford könnte Conrad's Stil 'zerstören'. Fest steht aber, dass Ford Madox bei mehreren Werken (inklusive 'Nostromo') seine Finger im Spiel hatte, bis es 1909 zum endgültigen Bruch zwischen Conrad und Ford Madox kam.

Bei manchen der Werke Conrad's aus dieser 'großen Periode' scheint die finanzielle Situation, in der er sich befand, eine Rolle gespielt zu haben. Zu seinen heute wohl bekanntesten Werken zählt zweifellos 'Heart of Darkness' (bekannt auch durch die sehr freie Verfilmung 'Apocalypse Now' von Francis Ford Coppola aus dem Jahr 1979), doch meinen einige Kritiker, das sprachlich grandiose Werk würde einen langen Anfang, aber einen kurzen Höhepunkt und ein ebensolches Ende besitzen. Schließlich sei nur 'eine etwas längere Kurzgeschichte' herausgekommen. Thomas E. Lawrence meinte einmal über die Literatur Conrad's *'He's absolutely the most haunting thing in prose that ever was ... I wish I knew how every paragraph he writes (... they are all paragraphs: he seldom writes a single sentence...)* goes on sounding in waves, like the note of a tenor bell, after it stops ... it all ends in a kind of hunger'.

(Lawrence hatte Conrad 1920 im Haus des Schriftstellers Hugh Walpole kennengelernt. Er besuchte ihn am 18. Juli 1920 in Bishopsbourne).

Im Unterschied zu 'Heart of Darkness' scheint 'Nostromo' aber insgesamt und an manchen Stellen im Besonderen der bedingungslose Versuch einer gewaltigen Erzählung zu sein, inklusive der Erfindung eines komplexen Staates und der Darstellung desselben. Nichtsdestotrotz gehören beide Werke zu den herausragenden Schöpfungen Conrad's sowie zu den wichtigsten literarischen Werken des beginnenden 20. Jahrhunderts.

Im Januar 1905 reisten die Conrad's auf Urlaub nach Capri und blieben bis Mai dort. Die Gesundheitsprobleme von Joseph Conrad hatten in dieser Zeit einen neuen Höhepunkt erreicht. Im Winter und Frühjahr 1905/1906 erholte er sich aber wieder. Den Urlaub im nächsten Jahr verbrachte man in Montpellier.

Am 2. August 1906 wurde der zweite Sohn der Conrad's, John Alexander, geboren, während sein Bruder Borys im Januar des darauffolgenden Jahres schwer erkrankte und im Mai in Genf behandelt werden musste.

Der nächste Umzug ließ nicht lange auf sich warten. Nach England zurückgekehrt, zog die Familie nach Someries in Bedford. 1909 folgte ein neuerlicher Umzug nach Aldington, wieder in die Nähe von Hythe.

Wie bereits erwähnt: Ende Januar 1910 brach Conrad physisch und psychisch völlig zusammen. Der Zusammenbruch folgte unmittelbar nach Beendigung seines Manuskripts 'Mit den Augen des Westens'. Seine lang anhaltenden Schwierigkeiten sowohl mit seinen Texten, aber auch mit seinen Finanzen, dürften den Zusammenbruch verursacht haben. Im April dieses Jahres hatte er sich endlich so weit erholt, seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Die erste Geschichte nach dieser schweren Krise war 'Ein Lächeln des Glücks'.

1910 - man ahnt es bereits - zog die Familie erneut um. Diesmal ging es nach Ashford in das sogenannte 'Capel House'. Im Oktober 1911 wurde 'Mit den Augen des Westens' veröffentlicht, aber weder Kritik noch Publikum schienen dies wirklich wahrgenommen zu haben. Die Verkaufszahlen waren demprimierend.

1913 fand Conrad einen Verleger für sein amerikanisches Publikum in dem Verlagshaus Doubleday, Page & Co., was die Auflagezahlen seiner Bücher naturgemäß erheblich erhöhte. Aus Anlass eines nicht wirklich vorhergesehenen Geldsegens hatte er sich darum auch gleich ein Automobil der Marke Cadillac zugelegt.

Im gleichen Jahr traf er erstmals den Mathematiker und Philosophen Bertrand Russell (1872 - 1970), der in seinen Erinnerungen schreiben sollte:

'Wir schienen Schicht für Schicht durch das nur Oberflächliche hinabzusinken, bis wir beide allmählich das Feuer erreicht hatten, das im Innersten brennt. Es war eine Erfahrung, wie ich sie nie wieder gemacht habe. Wir blickten uns in die Augen, halb trunken und halb erschrocken von dem Gedanken, dass wir uns gemeinsam in einer solchen Sphäre befanden ...'

Der vielleicht bekannteste Ausspruch Russell's, der 1950 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, lautet aber:

'Der Jammer mit der Menschheit ist, dass die Narren so selbstsicher sind und die Gescheiterten so voller Zweifel'.

Ein Satz, der auf die Conrad'sche Befindlichkeit ganz sicher und präzise zutrifft.

Zu Beginn des Jahres 1914 wurde 'Chance' veröffentlicht, das zum ersten wirklichen Erfolg Conrad's werden sollte. Sowohl Kritik wie Publikum feierten das Werk als grandiose Erzählung. Erst die Veröffentlichung von 'Chance' (Spiel des Zufalls) ermöglichte Conrad die Rückzahlung seiner Schulden sowie seine eigene finanzielle Absicherung. Nach vielen

Jahren, in denen er einen Schuldenberg mit sich herumgeschleppt hatte, war die Zeit gekommen, alle - widerwillig - aufgenommenen finanziellen Verpflichtungen zu beseitigen. Im gleichen Jahr erschien die erste Conrad-Biographie von Richard Curle, während der Roman 'Victory' im Juni beendet wurde.

Im Juli 1914 besuchte Conrad mit seiner Familie seine polnische Heimat - zum ersten Male seit 1893 - und geriet prompt in die ersten Auseinandersetzungen des beginnenden Ersten Weltkrieges. Die Reise wurde auf Initiative von Otolia Retinger, der Frau eines polnischen Freundes, hin durchgeführt. Nach dem Besuch einiger Stätten seiner Jugend und fünf Tagen in Krakau musste die Familie am 2. August nach Zakopane flüchten, wo Conrad's Cousine Aniele Zagorska lebte. Dort hielten sich die Conrad's für einige Zeit versteckt, bis sie am 7. Oktober mit einer Pferdekutsche aufbrachen. Am 11. Oktober - ausgerüstet mit einer Reisegenehmigung von General Kuck, dem österreichischen Kommandanten in Krakau, auch mit Glück und unter großen Gefahren - erreichten sie mit einem Zug, der hauptsächlich verwundete Soldaten transportierte, schließlich Wien. Von dort reisten die Conrad's nach Genua. Am 3. November trafen sie wieder in England ein.

Das im Februar 1915 veröffentlichte Werk 'Within The Tides' festigte Conrad's Ruf weiter und wurde auch vom Publikum sehr gut angenommen. Im selben Jahr meldete sich Sohn Borys - knapp 18-jährig - freiwillig zum Militärdienst. Auch Conrad selbst identifizierte sich im Krieg vollkommen mit seiner neuen Heimat; speziell für Deutschland hatte er wenig übrig, während er Österreich neutral gegenüberstand. 1918 etwa schrieb er den Artikel 'The Crime of Partition', in dem er äußerst engagiert und voller Verbitterung England und Frankreich zu mehr Solidarität mit dem 'Bollwerk des Westens', nämlich mit Polen, aufrief. Während manche Rezensenten behaupten, Conrads's Schaffenskraft sei in dieser Zeit bereits versiegt, gibt es mehr als gute Gründe, dies nicht für alle seine Werke aus dieser Zeit gelten zu lassen. Zu den herausragenden Werken seiner späteren Schaffensperiode zählt zweifelsohne 'Die Schattenlinie', ein Werk perfekter Dichte und Klarheit.

Im November 1916 verbrachte Conrad rund zwei Wochen an Bord der H.M.S. Ready. Dieses Segelschiff sollte nach feindlichen U-Booten Ausschau halten. Sowohl im Jahr darauf als auch 1918 wurde Jessie Conrad wegen ihrer Probleme mit den Kniegelenken behandelt und operiert.

1919 kam dann die nächste Übersiedlung; diesmal ging es nach Spring Grove in Kent. Ende Mai beendete er auch endlich den Text zu 'Die Rettung', den er vor mehr als zwanzig Jahren begonnen hatte. Schließlich folgte im gleichen Jahr noch der Umzug nach Bishopsbourne in der Nähe von Canterbury. Dies nun sollte Conrad's letzte Adresse werden.

1921 reiste die Familie Conrad durch Frankreich und nach Korsika, wo er die Arbeiten an 'Suspense' (Spannung) aufnahm. Auf dieser Reise wurde er nicht nur von seiner Frau und Borys begleitet, es gab auch einen Chauffeur und eine Betreuerin für Jessie. Leider brachte diese Fahrt keine wirkliche Verbesserung des Zustandes von Conrad. Obgleich Marseille und andere Stätten seiner Jugend besucht wurden, verschanzte er sich üblicherweise hinter Büchern und Zeitungen. Nicht einmal das Zusammentreffen mit Gérard Jean-Aubry *), einem guten Freund und Übersetzer Conrad's, konnte ihn erheitern. Er mag auch daran gedacht haben, wohin ihn sein Lebensweg geführt hatte. Der finanzielle Erfolg hatte sich zwar eingestellt, von Zufriedenheit mit sich selbst und seiner Situation war er jedoch weit entfernt. Er wusste wohl auch, dass die wirklich großen Worte bereits niedergeschrieben waren und versuchte, *'noch einmal vor meinem Tod ein Kunstwerk auf knappem Raum zu schaffen'*.

Im Oktober 1921 schließlich begann er mit der Niederschrift von 'The Rover' (Der Freibeuter). Es sollte sein letzter vollständiger Roman werden. Das Manuskript, das er

1922 beendete, hatte ihn erneut alle Kraft gekostet und sein Gesundheitszustand war mehr als angeschlagen. Die nach 'The Rover' folgenden Texte sind auch - sehr untypisch für ihn - teilweise für den bereits berechneten Erfolg, für ein breites und zahlendes Publikum verfasst. Er versuchte sich in dieser Zeit auch in der Abfassung äußerst romantischer Liebesgeschichten, was ihm jedoch nicht wirklich gelingen sollte.

Von April bis Juni 1923 reiste er auf Einladung seines amerikanischen Verlegers in die USA, besuchte New York und Boston und hielt mehrere Lesungen vor großem Publikum ab. Nie zuvor hatte er aus seinen Werken vor mehreren hundert Zuhörern gelesen. Die überaus positive und warmherzige Reaktion seiner amerikanischen Leser überwältigte ihn. Aus Boston und New York schrieb er mehrere Briefe an seine Frau, in denen er ihr von den 'begeisterten Amerikanern' berichtete.

Ebenfalls im Frühsommer des Jahres 1923 wurde ihm vom englischen Premierminister MacDonald - über Auftrag von König Georg V - der Adelstitel angeboten. Conrad lehnte ab.

Trotz jahrelanger gesundheitlicher Probleme kam der Tod Conrad's plötzlich und unerwartet. *'Mein Kopf scheint klarer, als er seit Monaten gewesen ist'*, hatte er zu seinem Freund und Biographen Richard Curle noch wenige Tage vor seinem Tod gesagt.

Joseph Conrad starb am 3. August 1924 gegen 8 Uhr 30 morgens in seinem Haus in Bishopsbourne an einer Herzattacke. Er hatte am Tage zuvor einen ersten Anfall erlitten, dem er jedoch keine weitere Bedeutung beimaß. Am 3. August saß er wieder allein in seinem Arbeitszimmer, als er plötzlich *"Here ... !"* ausrief. Er stürzte zu Boden und war tot.

Conrad's Werke gelten heute völlig zu Recht als Weltliteratur. Von manchen Rezensenten - darunter etwa auch Jakob Wassermann - wurde Conrad als *'beschreibender Autor'* bezeichnet. Nichts könnte falscher sein. Conrad ging es nicht um das Beschreiben an sich, er wollte eine Haltung darlegen, eine Anschauung, einen Standpunkt. Natürlich war er auch kein 'moderner' Autor in dem Sinne, die Sprache revolutionieren und neu erfinden zu wollen. Auch literarische Übungen und Versuche in dieser Richtung lehnte er ab. Dies überließ er lieber einigen seiner Nachfolger. Es ging ihm mehr um die Übermittlung ideeller Werte als um das Ausloten literarischer Untiefen. Dennoch gilt etwa die von ihm verwendete Gestalt des 'Marlow' - in mehreren Werken verwendet - noch heute als perfekt gelungenes Gestaltungsmittel, das, ohne auf chronologische Reihenfolgen angewiesen zu sein, quasi nur als Stimme, dem Publikum die Betrachtungsweise des Erzählers näherzubringen vermochte. Dieser 'Marlow', der in seinem gutmütigen, abgeklärten, meist aber mitfühlenden, gelegentlich auch fragenden Tonfall die Menschen mit seinen Geschichten - seinem Garn - zu fesseln vermochte, dieser 'Marlow' wäre Conrad ganz sicher selbst gerne gewesen. Wie hatte er doch gesagt: *'Was ich mir am meisten wünsche, wäre etwas mehr Selbstbewusstsein ...'*

Conrad schrieb in seiner Autobiographie:

'Wer mich gelesen hat, kennt meine Überzeugung, dass die Welt, die vergängliche Welt, auf einigen wenigen, sehr einfachen Gedanken ruht, Gedanken von einer solchen Einfachheit, dass sie so alt sein müssen wie die Berge. Sie ruht unter anderem sehr merklich auf dem Gedanken der Treue'

'Er hasste es, sich zur Schau zu stellen, lehnte Effekthascherei und alles Gepränge ab, er war äußerst subtil, ein empfindsamer Beobachter, ein Ästhet, ein Denker und vor allem ein Dichter. Bisweilen war er unglücklich, schwierig in seinen Stimmungen, dann wieder einfach, warmherzig und vertraut', beschrieb ihn eine Besucherin, und André Gide sagte: *'Er war bis in seine Fingerspitzen ein polnischer Aristokrat'*.

Der Einfluss Conrad's auf nachfolgende Generationen von Literaten war enorm. Er beeinflusste Ernest Hemingway, William Faulkner, Graham Greene, F. Scott Fitzgerald und viele andere, hatte aber auch nie bestritten, etwa von Maupassant stark beeinflusst worden zu sein.

Conrad hatte auch bereits zu Lebzeiten an dem Ruf gearbeitet, den die Nachwelt von ihm haben sollte. Dies schien ihm äußerst wichtig gewesen zu sein und einen größeren Teil der Arbeit in seinen späteren Jahren steckte er in erklärende Vorworte (gesamt 21) zu seinen bereits veröffentlichten Werken bzw. in Essays und Standpunktdarlegungen. Aber andererseits hatte er - als überaus schüchterne Person - auch beinahe sein ganzes Leben lang *'einen Schutzschirm um sich gehabt'*, der ihn von seinem Publikum trennte. Er war zwischen den Zeiten, sozusagen zwischen der 'Victorianischen Zeit' und der Moderne zwar verwurzelt, aber dennoch zeitlos. In einem Artikel über Ernest Hemingway schreibt Ernst Schnabel: *'Es war die Moral 'Lord Jims', Joseph Conrads überhaupt, und sie bestand eigentlich nur aus dem Satz, dass Noblesse und Wohlgeratenheit den Vornehmen und Wohlgeratenen zu nichts und gar nichts berechtigten als zur totalen Verantwortung für sich, was die totale Verantwortung für alle Welt selbstverständlich einschlieÙe'*.

Und Virginia Woolf (1882 - 1941) schrieb nach Conrad's Tod: *'Plötzlich und ohne uns Zeit zu geben, unsere Gedanken zu ordnen oder unsere Kommentare zu formulieren, hat uns unser Gast verlassen; und sein Abschied ohne Gruß oder Zeremonie passt zu seiner mysteriösen Ankunft vor vielen Jahren, als er dieses Land zu seiner Heimat wählte. Denn es umgab ihn immer ein Schleier des Geheimnisvollen. Teilweise mögen es seine polnischen Wurzeln, teilweise seine bemerkenswerte Erscheinung gewesen sein, aber es mag auch sein Hang zum Leben in den abgelegenen Teilen des Landes gewesen sein, weit genug von Tratsch und Gerede entfernt, unerreichbar für die Neugierigen, sodass man Neuigkeiten über ihn nur von einfachen Besuchern hörte, die noch bereit waren, an Türglocken zu läuten und von einem unbekanntem Gastgeber berichteten, der die perfektsten Manieren zu haben schien, die strahlendsten Augen, und der unsere Sprache mit einem starken Akzent sprach ... Daher, obwohl wir uns schon auch seinen späteren Werken nähern und um wunderbare Trophäen bereichert zurückkehren sollten, werden diese weiten Gebiete von uns vielleicht kaum beschritten werden. Es sind die frühen Werke - Jugend, Lord Jim, Taifun, Der Nigger von der Narcissus - die wir in ihrer Gesamtheit lesen sollten. Denn wenn die Frage aufkommt, was von Conrad übrigbleiben wird und wo in der Rangliste von Autoren wir ihn nun einreihen sollten, da werden uns diese Bücher begleiten, mit ihrem Duft, der uns etwas sehr Altes und sehr Wahres erzählt, das versteckt und vergraben war und nun ans Tageslicht kommt. Diese Werke werden in unseren Köpfen bleiben und solche Fragen und Vergleiche sinnlos erscheinen lassen. Vollständig und ruhig, sehr klar und schön, steigen sie aus der Erinnerung, so wie in einer dieser heißen Sommernächte ganz langsam, aber stetig, ein Stern nach dem anderen für uns sichtbar wird.'*

Literatur und Quellen:

- The Thunder and the Sunshine; Jerry Allen; Putnam, N.Y., 1958
- The Collected Letters of Joseph Conrad; Volume 9, Uncollected Letters and Indexes; Edited by Laurence Davies, Owen Knowles, Gene M. Moore, J. H. Stape, 2007
- The Collected Letters of Joseph Conrad; Volume 8, 1923–1924; Edited by Laurence Davies, Gene M. Moore, 2007
- The Collected Letters of Joseph Conrad; Volume 7, 1920–1922; Edited by Laurence Davies, J. H. Stape, 2005
- Joseph Conrad's Letters to His Wife; London, 1927
- Letters from Joseph Conrad; Edward Garnett; Indianapolis, 1928
- Conrad to a Friend; Richard Curle; N.Y., 1928
- Joseph Conrad: Lettres francaises; G. Jean-Aubry; Paris, 1930
- A Preface to Conrad; Cedric Watts; Longman, 1982
- Joseph Conrad and The West; Jacques Darras; New York/London, 1982
- The Eternal Solitary: A Study of Joseph Conrad; Adam Gillon; Boston, 1982
- Joseph Conrad: Times Remembered; John Conrad; Cambridge, 1981
- The Political Novels of Joseph Conrad; Eloise Knapp Hay; University of Chicago Press, 1963, 1981
- Conrad's Later Novels; Gary Geddes; Montreal, 1980
- Conrad: 'Almayer's Folly' to 'Under Western Eyes'; Daniel R. Schwarz; MacMillan, 1980
- Joseph Conrad: The Three Lives; Frederick R. Karl; Farrar, Straus & Giroux, 1979
- Conrad's Early Sea-Fiction; Paul Bruss; Lewisburg, Penn.; 1979
- The Romantic Fate in Lord Jim; Paul Kirschner; Ariel, 1979
- Joseph Conrad: The Way of Dispossession; H.M. Daleski; London, 1977
- James & Conrad; Elsa Nettels; University of Georgia Press, 1977
- The Fellowship of the Craft; C.F. Burgess; N.Y., 1976
- Conrad: A Commemoration; Norman Sherry; Routledge & Kegan, 1976
- Language and Being: Joseph Conrad and the Literature of Personality; Peter J. Glassman; Columbia University Press, 1976
- Conrad's Eastern World; Norman Sherry; Cambridge University Press, 1966
- Conrad's Western World; Norman Sherry; Cambridge University Press, 1971
- The Last Twelve Years of Joseph Conrad; Richard Curle; London, 1928
- Ernest Hemingway, 49 Depeschen, Reportagen 1920 - 1956; Ernst Schnabel, Rowohlt, Hamburg, 1969
- Joseph Conrad; Peter Nicolaisen; Rowohlt, Hamburg, 1988
- Autobiography; Bertrand Russell; George Allen & Unwin; London, 1967 - 1969
- The Sea Years of Joseph Conrad; Jerry Allen; McGrawHill, 1965
- The Multilingualism of Joseph Conrad; Alicia Pousada; University of Puerto Rico, 1994
- Joseph Conrad; Virginia Woolf; The Common Reader, 1924
- A Personal Remembrance; Ford Madox Ford; Duckworth, London, 1924
- Reminiscences of Conrad; John Galsworthy; Heinemann, London, 1927
- Joseph Conrad as I Knew Him; Jessie Conrad; Heinemann, London, 1926
- Joseph Conrad Life and Letters; editiert von G. Jean-Aubry; Heinemann, London, 1927
- Conrad: The Later Fiction; Daniel R. Schwarz; Macmillan, London, 1982
- Oxford Reader's Companion to Conrad; Owen Knowles, Gene M. Moore; Oxford University Press, 2000
- Joseph Conrad: A Chronicle; Zdzislaw Najder; Cambridge University Press, 1983